Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

18 (4.5.1855) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 18. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 4. Mai 1855.

Die Lebendig-Todte.
(Fortsezung.)

Ich reiste mit der Post und nahm meine Kammerfrau, die aus der Normandie war, mit mir. Bei der Ankunft in Saint-Laurent-Du-Mont bat sie mich um Erlaubniß, drei oder vier Tage bei ihren Verwandten zuzubringen, die in Crèvecoeur wohnten. Ich erlaubte ihr dieß, ohne zu bedenken, daß ich ihrer Dienste besonders im Augenblicke bedürfte, wo ich meine Wohnung in einem nur von Männern bewohnten Schlosse nehmen würde.

Ich kam in Caën gegen sieben Uhr Abends an. Als der Postmeister hörte, eine Frau, die allein reise, verlange Pferde nach dem Schloß von Burey, kam er selbst an den Wagenschlag und bat mich so dringend, die Nacht in der Stadt zu bleiben und meine Reise erst am folgenden Tage fortzusezen, daß ich nachgab. Ich trat in das Zimmer des Postmeisters, während man mein Zimmer zurecht machte. Die Wirthin erzählte mir nun Alles, was seit vierzehn Tagen oder drei Wochen in dieser Gegend vorgefallen war; der Schrecken hatte seinen höchsten Grad erreicht; man wagte nach Sonnenuntergang sich keine Viertelstunde aus der Stadt zu entfernen.

Nachdem ich einige Stunden geschlafen hatte und die Sonne in mein Zimmer schien, ließ ich anspannen und reiste ab. Es war neun Uhr Morgens, als der Postillon zwei Stunden von Buisson anhielt und mir das Schloß Burey zeigte, dessen Park bis zwei Hundert Schritt von der Landstraße ging. Ein Querweg führte zu einem Gitter. Er fragte mich, ob dieß auch das Schloß sei, nach welchem ich reiste; ich bejahte und wir fuhren weiter.

Wir fanden die Thüre verschlossen; wir klingelten mehrmals, ohne daß Jemand erschien. Endlich sprang ich ungeduldig aus dem Wagen und riß selbst heftig an der Schelle. Ein lebendes Wesen wurde nun zwischen den Bäumen sichtbar. Bei der Biegung einer Allee erkannte ich den Malayen; ich gab ihm ein Zeichen, sich zu eilen; er öffnete mir.

Ich nahm mir nicht die Mühe, wieder in den Wagen zu steigen, sondern lief die Allee hinauf; bald bemerkte ich das Schloß; auf den ersten Blick schien es mir in ziemlich gutem Zustande zu seyn. Ich sprang auf die Hausflur, trat in das Vorzimmer, hörte sprechen, stieß eine Thür auf und befand mich im Speisezimmer, Horaz gegenüber, der mit Heinrich frühstückte, jeder von ihnen hatte auf dem Tische ein Paar Pistolen zur Rechten liegen.

Als der Graf mich sah, sprang er auf und wurde so bleich, daß man glauben konnte, er würde ohnmächtig. Ich zitterte so, daß ich nicht die Kraft hatte, ihm meine Arme zu öffnen; ich wäre zu Boden gefallen, wenn er nicht auf mich zugeeilt wäre und mich aufgefangen hätte.

— Horaz, sagte ich, verzeihe mir; ich konnte nicht fern von Dir bleiben . . . ich war zu unglücklich, zu unruhig . . . ich war Dir ungehorsam.

— Und Du hattest Unrecht, sagte der Graf mit dumpfer Stimme.

— O, wenn Du willst, rief ich, über seinen Ton erschrocken, so werde ich noch in demselben Augenblicke wieder abreisen . . . ich habe Dich wiedergesehen . . . Das ist Alles, was ich verlangte . . .

— Nein, sagte der Graf, nein, da Du nun einmal da bist, so bleibe . . . bleibe und sei willkommen.

Bei diesen Worten umarmte er mich, machte eine gewaltsame Anstrengung und nahm sogleich das ruhige Wesen wieder an, welches mich zuweilen mehr erschreckte, als das zornigste Gesicht.

XI.

Nach und nach verschwand jedoch dieser eisige Schleier, mit dem der Graf sein Gesicht bedeckt zu haben schien; er hatte mich in das für mich bestimmte Zimmer geführt, welches im Geschmacke Ludwigs XV. möblirt war. Hier bat er mich um Verzeihung wegen der Art und Weise, auf die er mich empfangen hatte. Aber die Ueberraschung, welche ihm meine unerwartete Ankunft verursacht hatte, die Furcht vor Entbehrungen, die ich bei einem zweimonatlichen Aufenthalte in diesem alten Neste zu erdulden hatte, war stärker gewesen, als er. Da ich jedoch Allem getrozt hatte, so war es gut, und er wollte versuchen, mir den Aufenthalt auf dem Schlosse so wenig unangenehm, als nur möglich zu machen; leider war noch denselben Tag oder auf den folgenden Tag eine Jagdpartie verabredet und er mußte mich vielleicht ein oder zwei Tage lang verlassen; allein er wollte keine neuen Verpflichtungen dieser Art eingehen und ich sollte der Vorwand seyn, sie zurück zu weisen. Ich antwortete ihm, er sei völlig frei und ich sei nicht gekommen, um sein Vergnügen zu stören, sondern um mich von dem Schrecken über die vielen Mordthaten zu beruhigen. Der Graf lächelte.

Ich war von der Reise ermüdet. Ich legte mich zu Bett und schlief ein.

Als wir am folgenden Morgen auf eine eigenthümliche Art an der Thüre des Parks schellen hörten, sagte Horaz und Heinrich gleichzeitig: Max! Und wirklich sprengte der, welchen sie genannt hatten, fast sogleich im Galopp in den Hof.

— Ah! Da bist Du, sagte Horaz lachend, ich bin entzückt, Dich wiederzusehen, aber ein ander Mal schone meine Pferde Etwas mehr. Sieh, wie Du diesen armen Pluto zugerichtet hast.

— Ich fürchtete, nicht zeitig anzukommen, erwiederte Max, und sodann sich unterbrechend und sich zu mir wendend, sagte er: Entschuldigen Sie, gnädige Frau, daß ich so gestiefelt und gespornt in Ihrer Gegenwart erscheine, aber Horaz hat vergessen und ich begreife das, da wir heute eine Jagdpartie mit Engländern haben, fuhr er, dieses Wort betonend, fort; sie sind gestern Abend mit dem Dampfboote angekommen, so daß wir nicht zögern dürfen, unser Wort zu halten.

— Sehr gut, sagte Horaz, wir werden uns einstellen.

— Und doch, erwiederte Max, sich nach mir umwendend, ich weiß nicht, ob wir jezt unser Versprechen halten können; diese Jagd ist zu ermüdend, als daß die gnädige Frau uns begleiten könnte.

— O, beruhigen Sie sich, meine Herren, erwiederte ich rasch, ich bin nicht hierhergekommen, um Ihre Vergnügungen zu stören, gehen Sie, und in Ihrer Abwesenheit werde ich diese Festung bewachen.

— Du siehst, sagte Horaz, Pauline ist eine wahre Burgfrau aus alten Zeiten; es fehlen ihr nur Dienerinnen und Pagen, denn sie hat keine Kammerfrau, indem die ihrige unterwegs ist und erst in acht Tagen hierherkommen wird.

— Uebrigens, sagte Heinrich, wenn Du im Schlosse bleiben willst, Horaz, so werden wir Dich bei den Insulanern entschuldigen, das geht sehr gut.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

— Nein, antwortete der Graf lebhaft, Ihr vergeßt, daß ich bei der Wette am stärksten betheiligt bin; ich muß sie also in Person halten. Ich habe Euch gesagt, Pauline wird uns entschuldigen.

— Vollkommen, erwiederte ich, und um Ihnen alle Freiheit zu lassen, begebe ich mich auf mein Zimmer.

— Ich komme in einem Augenblicke nach, sagte Horaz, führte mich mit anmuthiger Galanterie bis zur Thüre und küßte mir die Hand.

Ich ging auf mein Zimmer hinauf; nach einigen Augenblicken folgte mir Horaz; er war schon in Jagdkleidern und kam, um Abschied von mir zu nehmen. Ich ging mit ihm bis auf die Hausflur herab und empfahl mich diesen Herren; sie drangen von Neuem darauf, Horaz solle bei mir bleiben. Ich bestand aber darauf, daß er sie begleiten sollte, so ging er endlich und versprach, den folgenden Morgen zurückzukehren.

Ich blieb mit dem Malayen allein im Schloß; diese sonderbare Gesellschaft hätte vielleicht eine andere Frau, als mich, erschreckt, allein ich wußte, daß dieser Mann Horaz ganz ergeben war, seit dem Tage, wo er gesehen hatte, daß dieser mit seinem Dolche die Tigerin im Schilfe angriff, mit Leib und Seele ergeben war. Durch die mächtige Bewunderung unterjocht, welche die Kinder der Natur für den Muth hegen, hatte er ihn von Bombay nach Frankreich begleitet und seit der Zeit keinen Augenblick verlassen. Ich würde also vollkommen ruhig gewesen seyn, wenn ich mich nur vor seinem wilden Gesichte und seiner sonderbaren Kleidung gefürchtet hätte, allein ich befand mich in einer Gegend, die seit einiger Zeit der Schauplaz der unerhörtesten Ereignisse geworden war, und obgleich weder Horaz noch Heinrich von ihnen sprachen, die als Männer eine solche Gefahr verachteten oder sich doch wenigstens so stellten, traten die blutigen Geschichten in mein Gedächtniß zurück, sobald ich allein war; da ich jedoch am Tage Nichts zu fürchten hatte, so ging ich in den Park hinab und beschloß, die Umgebung des Schlosses zu besichtigen, welches ich acht Wochen lang bewohnen sollte. Ich befand mich bald im dichtesten Gehölze. Hier stand in einem wahren Walde von Eichen ein isolirter und völlig geschlossener Pavillon; ich ging um ihn herum; allein die Thüren und die Jalousien waren so gut gearbeitet, daß ich troz meiner Neugierde Nichts als die äussern Wände sehen konnte. Ich nahm mir vor, aus diesem Pavillon mein Arbeitszimmer zu machen, da ihm seine Lage zu dieser Bestimmung vollkommen eignete.

Ich kehrte ins Schloß zurück. Auf die äussere Besichtigung folgte die innere: mein Zimmer ging auf der einen Seite in einen Salon, auf der andern in die Bibliothek; ein Corridor lief durch das ganze Gebäude und theilte es in zwei Hälften. Meine Wohnung war die vollständigste; der übrige Theil des Schlosses war in ein Duzend kleinere getrennte Wohnungen getheilt, die aus einem Vorzimmer, einem Zimmer und einem Cabinette bestanden. Alles sehr wohnbar, obgleich mir der Graf das Gegentheil gesagt und geschrieben hatte.

Da die Bibliothek mir das sicherste Gegengift gegen die Einsamkeit und die Langeweile, die mich erwartete, schien, so beschloß ich sogleich, mich von ihren Hülfsquellen in Kenntniß zu sezen. Ich bemerkte eine schöne englische Ausgabe von Daniel's Werk über Indien und beschloß, es in der Nacht zu lesen, in der ich doch nicht viel auf Schlaf rechnen konnte. Ich zog einen Band heraus und nahm ihn mit auf mein Zimmer.

Fünf Minuten später meldete mir der Malaye durch Zeichen, daß das Diner aufgetragen sei. Ich ging herab und fand den Tisch in dem unermeßlichen Speisesaale gedeckt. Ich kann Ihnen die Furcht nicht beschreiben, die sich meiner bemächtigte, als ich so allein essen mußte. Dieses peinliche Gefühl steigerte sich noch durch die Gegenwart dieses bleichen Dieners, dem ich meine Befehle nur durch Zeichen mittheilen konnte, denen er übrigens mit einer Schnelligkeit und einer Klugheit gehorchte, durch welche diese sonderbare Mahlzeit noch phantastischer wurde. Als der Nachtisch aufgetragen war, gab ich ihm ein Zeichen, mir ein großes Feuer in meinem Zimmer anzumachen.

Als ich mich in diesem großen Speisesaale allein befand, wurde meine Furcht noch größer, es schien mir, als sähe ich die weißen Vorhänge sich bewegen, die vor den Fenstern gleich Leichentüchern herabhingen. Alles, was ich gelesen hatte, Alles, was man mir in Caën erzählt hatte, kam mir ins Gedächtniß zurück, und ich erzitterte beim geringsten Geräusche. Ich blieb so etwa zehn Minuten lang unbeweglich und wagte weder nach rechts, noch nach links zu sehen, als ich ein leises Geräusch hinter mir hörte. Ich drehte mich um; es war der Malaye; er kreuzte die Hände über die Brust und verneigte sich; dieß war seine Art und Weise, zu melden, daß er die Befehle vollzogen habe; ich stand auf. Er nahm die Kerzen und leuchtete mir; mein Zimmer war übrigens völlig eingerichtet von meiner sonderbaren Kammerfrau, welche die Kerzen auf einen Tisch stellte und mich allein ließ.

Mein Wunsch war wirklich ausgeführt. Ein ungeheures Feuer brannte im großen Kamine von weißem Marmor, welches von vergoldeten Liebesgöttern getragen wurde. Sein Schimmer verbreitete sich im Zimmer und gab ihm ein fröhliches Aussehen, welches mit meiner Angst in solchem Widerspruche stand, daß diese verschwand. Ich war jedoch nicht so beruhigt, daß ich mich entkleidete; ausserdem war es kaum acht Uhr Abends. Ich zog also ganz einfach einen Ueberrock statt meines Kleides an und wollte die Reise nach Indien lesen, als ich beim Aufschlagen bemerkte, daß ich den II. Band statt des I. Bandes genommen hatte. Ich stand auf, um ihn umzutauschen, als mich beim Eintritte in die Bibliothek die Furcht wieder ergriff. Ich zögerte einen Augenblick, endlich schämte ich mich selbst über eine so kindische Furcht, ich öffnete kühn die Thüre und ging auf das Fach zu, in dem die übrigen Bände standen.

Als ich diese beleuchtete, um die Bändezahl zu sehen, fielen meine Blicke in den leeren Raum, der durch das Herausziehen des irrthümlich genommenen Bandes entstanden war, und dahinter sah ich einen kupfernen Knopf glänzen, wie er sich gewöhnlich an Schlössern befindet, und der durch die Bücher in dem Fache bedeckt war. Ich hatte oft geheime Thüren in den Bibliotheken gesehen, die durch nachgemachte Bände verdeckt waren; Nichts war also natürlicher, als daß sich eine Thüre derselben Art hier befände. Die Richtung, in welcher sie angebracht war, machte dieß aber fast unmöglich, denn die Fenster der Bibliothek waren die lezten im Schlosse; dieser Knopf befand sich am Lambris des zweiten Fensters, eine Thüre an dieser Stelle konnte sich also nur in der äusseren Mauer öffnen. Ich bog mich zurück, um mittelst des Lichts zu untersuchen, ob nicht ein Zeichen einer Oeffnung vorhanden sei, allein ich mochte betrachten, so viel ich wollte, ich sah Nichts; ich legte nun die Hand an den Knopf und versuchte ihn zu schieben, allein er gab nicht nach, ich drückte auf ihn und ich fühlte, daß er nachgab, ich drückte stärker und geräuschvoll flog nun eine Thüre auf. Diese Thüre ging auf eine kleine Wendeltreppe, die in der Mauer angebracht war. (Fortsezung folgt.)

Vom Leben der Pflanzen, der Thiere und der Menschen.

(Fortsezung.)

31. Wo man die Schmerzen hat.

Es kommt sehr oft vor, daß Blessirte oder Operirte, die einen Fuß nebst Knie und halben Oberschenkel verloren haben, über heftige Schmerzen klagen, die sie in den Zehen, der Sohle oder sonst einem Theil ihres gar nicht mehr existirenden Beines empfinden. — In frühern Zeiten hatte man davon abergläubische Vorstellungen und redete sich die sonderbarsten Dinge ein von den Gliedern, die auch nach der Trennung vom Leibe in gewisser geisterhafter Beziehung zum Leibe ständen; wer solchen Aberglauben nicht theilte, der meinte, daß die Klagenden

nur an Einbildungen litten, oder ihre Umgebung belögen. Jezt weiß man es anders und richtiger.

Die Verlezung irgend einer Stelle des Körpers, ein Schnitt im Finger z. B. ist die Ursache eines Schmerzes und zwar deshalb, weil mit der Verlezung auch Nerven verlezt worden sind, die sich in allen Theilen des Körpers in äußerst feinen Fädchen vertheilt befinden. Diese Nerven laufen alle nach dem Gehirn und führen demselben jede Art von Reiz, der auf die Nerven ausgeübt wird, zu. Hier im Gehirn entsteht erst die Empfindung dessen, was Schmerzhaftes auf irgend ein Glied ausgeübt worden ist; der Schmerz hat also seinen Siz wirklich im Gehirn und nur die Gewohnheit, die fortwährende Erfahrung, daß das betreffende Glied die Ursache des Schmerzes ist, verursacht in uns die Vorstellung, daß auch der Schmerz dort in dem Gliede seinen Siz hat.

Es geht uns hiermit wie mit dem Sehen und Hören. Wer den Bau des Auges kennt, der weiß, daß dasselbe so eingerichtet ist, daß auf der Hinterwand des Auges ein kleines Bildchen aller Gegenstände, die ihre Lichtstrahlen in's Auge senden, entsteht. Diese Hinterwand ist eine Art Tapete aus lauter feinen Nervenfäserchen, welche vereinigt in einem Nervenzweig bis zum Gehirn gehen. Durch diesen Nerv gelangt der Eindruck jenes kleinen Bildchens, das im Auge existirt, zum Gehirn. Man sieht also eigentlich nicht die Gegenstände draußen, sondern nur das Bildchen der Gegenstände, das auf der Hinterwand des Auges existirt. Gleichwohl ist die Gewohnheit, die unausgesezte Erfahrung, daß die Gegenstände draußen die Ursache von dem sind, was wir im Gehirn wahrnehmen, hinreichend, um uns zu belehren, daß das was wir sehen, nicht im Auge vorgeht, sondern in der Welt um uns.

Aehnlich ist es mit Allem, was wir hören. Eine Musik z. B. wird nur deshalb vernommen, weil jeder Ton das Trommelfell unseres Ohrs nebst den andern Gehörwerkzeugen erschüttert. Wir hören also eigentlich nur die verschiedenartigen Erschütterungen, die im Innern des Ohrs vorgehen; gleichwohl wissen wir durch Gewohnheit und Erfahrung, daß die Musikanten nicht in unserm Ohr stecken, sondern außerhalb desselben existiren. Wir versezen das, was wir eigentlich im Innern des Ohres hören, im Innern des Auges sehen an den Ort, von welchen die Ursache des Gehörten und Gesehenen herrührt. Ganz in derselben Weise versezen wir auch den Schmerz eines schlimmen Fingers, der eigentlich nur im Gehirn empfunden wird, an die Stelle der Ursache, das heißt an die Stelle, wo die Nerven des Fingers verlezt sind. —

Hat man nun auch einem Menschen den ganzen Fuß abgeschnitten, so existirt in seinem Körper immer ein Stück des Nerven, der vom Gehirn hinunterlief bis zur Zehe des einstmaligen Fußes. Verursacht nun irgend etwas einen verlezenden Reiz auf diesen Nervenfaden, so verursacht er ebenso Schmerz im Gehirn, wie in früherer Zeit, wo der Faden bis zur Zehe lief, der Blessirte und Operirte wird also ganz ebendenselben Schmerz haben, als ob er noch seinen ganzen Fuß besäße und ganz in Wahrheit über Schmerz in seiner längst nicht mehr existirenden Fußzehe klagen.

Der interessanteste Versuch über den Siz der Empfindungen ist jedoch folgender, der von den Operateuren so oft angestellt wird, als sich nur die Gelegenheit dazu darbietet. Das Resultat ist bisher immer dasselbe gewesen.

Es kommt nämlich oft vor, daß man Menschen eine künstliche Nase macht. Zu diesem Zweck schält man von der Stirn über der Nase einen hinreichenden Lappen der Haut ab und läßt diesen Lappen nun an der Stelle, wo die Augenbraunen zusammenlaufen, hängen. Hier dreht man den Lappen um, so daß die blutige Seite desselben auf die Stelle der Nase kommt, und näht ihn so geschickt vorläufig an, daß er eine Nase vorstellt. Später wächst wirklich diese Haut so an, daß sie die Nase bildet, während man die Wunden an der Stirn ausheilt.

Hat man den Patienten während der Operation mit Chloroform behandelt, so weiß er, wenn er erwacht, nichts davon, was mit ihm vorgegangen ist. Man läßt ihn nun die Augen schließen und stellt mit ihm folgenden Versuch an.

Man berührt mit einer Nadel seine neue NasenSpize und fragt ihn, wo er Schmerz empfinde. Die Antwort lautet: „oben auf der Stirne am Haar!" Man geht mit der Nadel immer weiter hinauf an seiner neuen Nase, und der Patient giebt auf Befragen die Antwort, daß er die Nadel immer tiefer abwärts an der Stirn fühle. Man kann dies nun so oft man will, wiederholen, immer fühlt der Patient jeden Reiz, der an seiner Nase versucht wird, an der Stirn, und zwar deshalb, weil er von jeher gewohnt ist, jeden Reiz dieser Nerven, die man mit der Nadel berührt, an der Stirn zu empfinden und die Ursache des Schmerzes dorthin zu versezen. — Erst dann, wenn die neue Nase wirklich vollständig verwächst mit ihrer neuen Umgebung und man auch die Stelle zwischen den Augenbraunen durchschneidet, welche die Haut noch mit der Stirn in Verbindung erhielt, hört für ihn die Empfindung auf, als ob er seine Nase umgekehrt auf der Stirn trage. (Fortsezung folgt.)

Englische Zöpfe.

Bekanntlich hängt man nirgends mehr an dem alten Herkommen, als in dem freien England. In dem Tower zu London herrscht noch in unsern Tagen die alte Disciplin und die alte Förmlichkeit wie vor Jahrhunderten. Man könnte sich in das Mittelalter versezt halten, wenn man sieht, wie dort jeden Abend die Thore geschlossen werden. Ein Sergeant, ein Corporal und zwölf Soldaten begleiten die Schließer. Jede Wache, welche dieser Runde begegnet, ruft sie mit der Frage an: „Wer da?" — Darauf antwortet der Schlüsselinhaber: „Die Schlüssel." — „Welche Schlüssel?" fragt die Schildwache weiter. — „Die Schlüssel der Königin Victoria," antwortet der Schließer. — „Können passiren," sagt die Schildwache, und die Mannschaft, welche die Schlüssel begleitet, sezt ihren Weg fort. Kommt sie an das sogenannte Sternthor, so tritt die da befindliche Wache heraus und unter's Gewehr und präsentirt vor den Schlüsseln. Darauf entblößt der Schließer sein Haupt und ruft laut aus: „Gott segne die Schlüssel der Königin Victoria!" — Die ganze Wache antwortet: „Amen!" — Ein Mal wurde ein schottischer Grenadier, der einer Secte angehörte, zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt, weil er sich geweigert hatte, bei dieser Gelegenheit das „Amen" mit zu sprechen. Der arme Teufel führte zu seiner Entschuldigung an, er wünsche der Königin von Herzen alles Gute, aber sein Gewissen verbiete ihm, die Schlüssel zu segnen. Es half ihm Nichts, er mußte in das Gefängniß wandern.

Zur Charakteristik des Eisenbahnwesens.

Nach den Versuchen des Dr. Hutton fliegt eine abgeschossene Kanonenkugel 5 (engl.) Meilen in der Minute oder 300 in der Stunde, also bewegt sich ein Eisenbahnzug, der 75 Meilen in der Stunde durchläuft, mit einer nur vier Mal geringeren Geschwindigkeit als eine Kanonenkugel. Die schweren Geschüze der Breitseite eines englischen Kriegsschiffes sind fast alle 32-Pfünder, und man kann sich einen Begriff von der zerstörenden Kraft dieser Eisenmassen machen, wenn sie mit ihrer ganzen furchtbaren Gesammtwirkung auf einen Gegenstand treffen. Wenn wir aber bedenken, daß ein Eisenbahnzug nicht 32 Pfund, sondern vielleicht 1500 Centner wiegt, und daß die Schnelligkeit eines Zuges von 75 Meilen per Stunde nur vier Mal geringer ist, als die einer Kanonenkugel, so drängt sich uns der überwältigende Gedanke auf, daß, wenn wir uns auf die weichen ersten Klassekissen eines solchen Zuges niederlassen, wir uns einer fortbewegenden Kraft überliefern, die nahe der einer etwa 360 Centner wiegen-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

den Kanonenkugel gleichkommt! Rittlings auf einer Bombe zu sizen — die Gefahr, in die Luft geplazt zu werden und der Unannehmlichkeit des Luftzuges ausgesezt zu seyn, abgerechnet — ist Nichts im Vergleich zu der ungeheuren Gewalt, der wir uns bei unsern Reisen über Land in den Wagen eines Schnellzuges auf der Great-Western-Bahn überlassen.

Das Testament.

„Sohn!" fieng der Vater an, indem er sterben wollte,
„Wie ruhig schlief ich jezt nicht ein,
„Wenn ich nach meinem Tod dich glücklich wissen sollte!
„Du bist es werth, und wirst es seyn.
„Hier hast du meinen lezten Willen!
„Sobald du mich in's Grab gebracht,
„So brich ihn auf, und such' ihn zu erfüllen;
„Dann ist dein Glück gewiß gemacht:
„Versprich mir dies, so will ich freudig sterben."
Der Vater starb, und kurz darauf
Brach dann der Sohn den lezten Willen auf,
Und las: „Mein Sohn! Du wirst von mir sehr wenig erben,
„Als ein gut Buch und meinen Lebenslauf,
„Den sezt ich dir zu deiner Lehre auf.
„Mein Wunsch war meine Pflicht. Bei tausend Hindernissen
„Beflis' ich stets mich auf ein gut Gewissen.
„Verstrich ein Tag, so fing ich zu mir an:
„Der Tag ist hin; hast du was Nüzliches gethan?
„Und bist du weiser, als am Morgen?
„Dies, lieber Sohn, dies waren meine Sorgen.
„So fand ich denn von Zeit zu Zeit,
„Zu meinem täglichen Geschäfte
„Mehr Eifer und zugleich mehr Kräfte,
„Und in der Pflicht stets mehr Zufriedenheit.
„So lernt ich mich mit Wenigem begnügen,
„Und steckte meinem Wunsch ein Ziel.
„Hast du genug, dacht' ich, so hast du viel,
„Und hast du nicht genug, so wird's die Vorsicht fügen.
„Was folgt dir, wenn du heute stirbst?
„Die Würden, die dir Menschen gaben?
„Der Reichthum? Nein! das Glück, der Welt genüzt zu haben,
„Drum sei vergnügt, wenn du dir dies erwirbst.
„So dacht' ich, liebster Sohn, so sucht' ich auch zu leben.
„Und dieses Glück kannst du, mit Gott, dir selber geben.
„Vergiß es nicht, das wahre Glück allein
„Ist, ein rechtschaffner Mann zu seyn."

Gellert.

Eine neue Marseillaise.

Allons enfans de la patrie!
Ihr möget schnell zu Wagen steigen.
Die Quintessenz der Industrie
Will Euch das heitere Frankreich zeigen.
Spickt Eure Portemonnaie mit Kies,
Das Portefeuille mit Kassenscheinen.
Europa, sei flink auf den Beinen —
Allons! Marchons! Fort nach Paris!

Miscellen.

× Wohlgeruch ist Luft aus dem Paradiese, sie nimmt dem, der sie einathmet, alle unedlen Gedanken fort.

× Der Dichter ist der einzige Arzt, der sich selbst heilt, und es ist ein Glück, daß er's kann, denn er schlägt sich auch die tiefsten Wunden.

× Wir verhehlen Andern unsern Schmerz, und zeigen ihnen unsere Freude, sollten es aber umgekehrt machen, denn unser Leid findet eher Theilnahme, als unser Entzücken. Nicht die Menschen, nur die Engel freuen sich unsers Glückes, wie ihres eigenen, und lächeln zu unserm Schmerze.

× Glücklich mag man nur nach seiner Weise, nicht nach der Anderer seyn; Jeder ißt gern eigen gebackenes Lebensbrod, mischten nur die Andern nicht ihren Sauerteig darunter! — Doch giebt's auch oft eine gesunde Gährung.

× Einen Mann kann Vieles achtungswerth machen, die Liebe allein macht ihn liebenswürdig. Die Liebenswürdigkeit ist eine Herzenskraft, und niemals eine Schwäche.

× Es gibt jezt auch in Deutschland eine Hieroglyphenschrift und man versteht darunter die Kunst der Beamten, ihre Namensunterschrift so undeutlich zu schreiben, daß kein Mensch im Stande ist, dieselbe zu entziffern.

× Vier Monate der Belagerung von Sebastopol. Unter vorstehendem Titel ist bei J. J. Weber in Leipzig ein Schriftchen erschienen, das mit Recht zur Anschaffung empfohlen werden kann. Dasselbe enthält Ansicht und Plan von Sebastopol, die Porträts von Mentschikoff, Raglan und Canrobert; die Karten der Krim und des schwarzen Meeres. Niemand wird dieses Schriftchen unbefriedigt aus der Hand legen.

Gespräche.

Henneberg. Ick will Dir mal ein RechenExempel ufgeben Schneppe. Paß gefälligst uf. — Wenn England 63 Millionen Pfund Sterlinge hat, und es giebt 86 Millionen aus, was bleibt denn da?

Schneppe. Na Schaafskopp, wie kann denn da noch was bleiben?

Henneberg. Weil Du nich zu rechnen versteht. Erstlich bleibt ein **Deficit** von 23 Millionen, zweetens bleibt das engelsche Volk **Schuldner** uf diese Summe; drittens **bleibt Rotbschild**, um den Schwindel zu decken, und viertens **bleibt uns** die Ueberzeugung, daß das Kriegspielen sehr ville Geld kosten dhut.

Schneppe. Die Rechenkunst muß Du von **Dasen** gelernt haben; von Dir **alleene** weeßt Du det nich.

Räthsel.

Bin eine harte Nusse
Und mach mit kaltem Kusse
Zu Todten,
Die Troz mir boten.
Das Meer rauscht mir wie Orgelton
Mit seinen Brausewellen,
Wo Schiffe am Granit zerschellen,
Der tiefe Abgrund ist ihr Lohn. —
Umringt mich nur
Und sucht die Spur,
Die in mich führt,
Wenn Muth euch rührt; —
Ich stürz' ins kalte kühle Grab
Die Führer sammt dem Heer hinab,
Reicht mir der Frost zu meinen Streichen
Die Hand noch, häufen sich die Leichen.

* * *

Bin frank und frei,
Versend' mein Blei
Auf Feindes Reigen,
Die sich mir zeigen.
Ihr hofft schon lange,
Ich mach' euch bange,
Bleib' eine Jungfrau ohne Scheu
Dem Kaiser treu.

C. Jul. Er...

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:
Trau, schau, wem?
Frank, reich, Frankreich.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.